

Predigt über Jesaja 7,10-14
(Christmette in Oberkaufungen 2017)

Liebe Gemeinde!

Die Geburt eines Kindes als Zeichen. Ein Kind als Zeichen. Das passt zu Weihnachten. Es passt zu der vertrauten Engelsbotschaft aus der Weihnachtsgeschichte: „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Doch mit unserem Predigttext sind wir nicht im Neuen Testament, sondern im Alten. Aber ganz gleich, ob Neues oder Altes Testament: Wofür kann ein Kind ein Zeichen sein, zumal ein kleines, neugeborenes Kind?

Bleiben wir einmal für einen Moment bei dieser Frage. Ich erinnere mich gut an die Kindsbewegungen im Mutterbauch – in den Wochen vor der Geburt. Wie faszinierend war das: Da war das Kind selbst noch nicht zu sehen, es war verborgen, aber es machte sich bemerkbar. Und das war nicht nur zu sehen, es war auch zu spüren. Ein deutliches Zeichen dafür, dass da ein neues Leben war. Und dass sich bald etwas ereignen würde, was das Leben von uns Eltern ganz schön verändern würde.

Ich erinnere mich auch noch gut daran, wie ich am Bett der ältesten Tochter stand. Sie war erst wenige Tage auf der Welt. Sie schlief. Ein ungeheures Glücksgefühl durchströmte mich. Zugleich wurde mir bewusst: Ich trug Verantwortung für dieses neue Leben. Es forderte mich heraus. Mir wurde bewusst, dass ich für dieses neue Leben sorgen musste, es aber nicht festhalten durfte. Es sollte seinen eigenen Weg gehen. Einen Weg, der auch dann noch Bestand haben würde, wenn ich einmal nicht mehr da sein sollte. Ich war ja noch relativ jung, aber dieses neue Leben wies schon da über mich selbst hinaus – in die Zukunft.

Vielleicht noch eine dritte Erinnerung. Der Heilige Abend mit allen drei Töchtern – als sie noch klein waren. Als Kinder eines Dorfpfarrers mit fünf Gemeinden hatten sie es nicht leicht. Ich kam erst spät von der dritten Christvesper nach Hause. Sie mussten lange warten, bis die Lichter am Weihnachtsbaum angezündet wurden und die Geschenke ausgepackt werden konnten. Da war die Erwartung groß – so wie sie vielleicht nur bei Kindern groß sein kann.

Sie waren gespannt auf das, was kam. Und irgendwie herrschte zugleich eine fast geheimnisvolle Stimmung. Es war ganz anders als sonst. Und natürlich war die Freude groß, wenn die Geschenke ausgepackt waren.

Machen wir einen Schwenk – hin zum Predigttext. Ein Kind als Zeichen für Ahas, den König von Juda. Er steckt mitten in einem ganz schwierigen politischen Konflikt. Es droht Krieg. Feinde haben sich gegen Juda verbündet. Die Hoffnung auf eine gute Lösung schwindet. Sie geht gegen Null.

Ahas ist kein Kind mehr. Er ist längst erwachsen. Er trägt Verantwortung. Er ist eingespannt in die Anforderungen des Lebens. Er muss Entscheidungen treffen. Worauf soll er setzen? Auf politisch Verbündete? Da wäre die Großmacht Assyrien, deren Beistand er erbitten könnte. Aber dieser Beistand wäre nicht zum Nulltarif zu bekommen. Die Assyrer würden Tributzahlungen haben wollen. Und sie würden verlangen, dass ihr oberster Gott in Jerusalem als Obergott verehrt würde, eigentlich undenkbar. Soll Ahas diesen bitteren Weg wählen? Dann gäbe es Sicherheit – wenn auch zu einem hohen Preis. Oder soll er – wie der Prophet Jesaja es sagt – Gott vertrauen und ihm um Hilfe bitten?

Kommt uns das nicht irgendwie vertraut vor? Auch wenn es bei uns im Leben selten so dramatisch zugehen wird, so sind auch wir längst keine Kinder mehr. Wir sind erwachsen und damit ebenfalls eingespannt in die Anforderungen des Le-

bens. Immer wieder einmal stehen wir vor der Frage: Worauf soll ich setzen, woran soll ich mich halten? Soll ich offen sein für etwas Neues, Überraschendes – oder ist es nicht sicherer, mich an das zu halten, wie es schon immer war? Das wäre dann das Denken: „Alles bleibt beim Alten!“ Oder kann ich an eine Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit glauben? Kann ich mit Gott rechnen, soll ich mich öffnen für seine Möglichkeiten?

Im Predigttext geschieht etwas ganz Ungewöhnliches. Gott ermutigt Ahas dazu, von ihm, Gott, ein Zeichen zu fordern. Ein Zeichen dafür, dass Gott ihm – dem König – zur Seite stehen wird in diesen schwierigen Zeiten. Doch Ahas lehnt ab. Angeblich, weil er Gott nicht versuchen will. Das soll man ja auch nicht tun, aber in diesem Fall ist es eine Ausrede. Ahas hat seine Entscheidung längst getroffen. Er wird auf die Verbündeten setzen, also auf Menschen. Nicht auf Gott.

Das kennen wir sicher auch von uns selbst. Das klang ja gerade schon an. Wir erwarten oft nichts mehr wirklich Anderes, Überraschendes. Wir wenden uns nicht einmal mehr an Gott – weil wir es auch ihm nicht zutrauen, etwas zu verändern, eine neue Tür zu öffnen.

Ahas, der Erwachsene, der, der nicht oder nicht mehr mit Gottes Hilfe rechnet, der müde geworden ist und keine Erwartungen mehr hat, Ahas, der „Realist“ – Realist in Anführungszeichen. Dieser Ahas bekommt ein Zeichen. Ein Zeichen von Gott. So sagt es Jesaja, der Prophet, der Mann Gottes.

Das Zeichen, das von Gott kommt, ist ein Kind. Dieses Kind ist schon da, wenn auch noch verborgen. Noch ist seine Mutter schwanger mit ihm, aber bald wird es zur Welt kommen. Und es soll heißen „Immanuel“, übersetzt: Gott mit uns, Gott ist mit uns.

Wir wissen nicht, wen Jesaja mit dem Kind meint. Manche Ausleger meinen, dass auf die bevorstehende Geburt des künftigen Königs Hiskia angespielt wird. Andere meinen, dass diese Ankündigung gar nicht so historisch verrechnet werden könne, dass sie über das historisch Erwartbare hinausgehe.

Aber wen Jesaja da auch immer gemeint hat. Die Frage ist doch: Was kann solch ein Kind schon bewirken? Es ist doch selbst noch ganz klein, verletzlich!

Das Kind. Klein und verletzlich. Zugleich schwingt beim Kind etwas mit. Ich greife das vorhin Angedeutete noch einmal auf. Jedes neue Leben ist so etwas wie ein Hoffnungszeichen. Es weist in die Zukunft, über uns selbst hinaus. Und es fordert heraus, sich Neuem gegenüber zu öffnen.

Und jedes Kind berührt. Es gibt etwas an uns weiter vom Geheimnis des Lebens, das immer größer ist als unser nur menschlicher Horizont. Ein neugeborenes Kind erzählt auf seine Weise immer auch etwas von Gott, von Gottes Wirklichkeit, von der Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit.

Das Kind ist das Zeichen. In ihm kommt Gott zu Ahas. In ihm kommt Gott auch zu uns, die wir so erwachsen sind, so herausgefordert und manchmal auch überfordert, so müde und so erwartungslos und zuweilen auch so einsam. Obwohl wir von Gott nichts mehr erwarten oder noch nie etwas von ihm wirklich erwartet haben, kommt Gott zu uns – hinein in unseren Alltag mit seinen Zerrissenheiten.

Damit sind wir bei Weihnachten. „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Gott, der Heiland, kommt als Kind in unsere Welt. Damit wirft er alle unsere Vorstellungen über den Haufen. Wir erwarten ja oft gar nicht mehr, dass er kommt. Und wenn wir es doch erwarten, dann doch nicht,

dass er so kommt – als Kind, klein, verletzlich, in einem entlegenen Winkel der Welt. Das müsste größer geschehen, beeindruckender, machtvoller – denken wir. Aber Weihnachten können wir sehen, wie Gott ist und wie er zu uns kommt.

Manchmal allerdings verbauen wir uns selbst den Zugang dazu. Den Zugang zu der Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit. Etwa indem wir uns zu lange aufhalten mit der Frage, was es mit der Jungfrau auf sich hat, ob man das glauben soll oder nicht. Manche geraten darüber sogar in Streit – als ob diese Frage die entscheidende Frage wäre. Als ob sich daran zeige, ob man recht glaube oder nicht.

An dieser Stelle nur so viel: Im hebräischen Urtext ist eindeutig von einer jungen Frau die Rede – und erst die griechische Übersetzung des Alten Testaments hat daraus eine Jungfrau im biologischen Sinne gemacht.

Junge Frau oder Jungfrau – entscheidend ist etwas ganz Anderes. Entscheidend ist das Zeichen Gottes. Das Zeichen ist das Kind. Entscheidend ist sein Name, der symbolisch deutlich macht, wofür dieses Kind steht: Gott mit uns, Gott ist mit uns.

Weihnachten. Das neugeborene Kind liegt in der Krippe. Und es geht von ihm etwas aus, was von Erwachsenen nie ausgehen könnte. Doch auch dieses Kind wird ja erwachsen werden. Aber es wird anders sein als andere Erwachsene. Eine Pfarrerin hat das so beschrieben:

„Jesus hat andauernd getan, was ‚man‘ nicht tut, er hat Gott einfach Vater genannt, er hat sich mit Prostituierten und Kleinganoven an einen Tisch gesetzt, er hat die Armen glücklich gepriesen und den Reichen gedroht. Er hat Kranke geheilt und Hungrige satt gemacht und damit die Wirklichkeit seiner Welt so verändert, dass sie Gottes Wirklichkeit ähnlicher geworden ist.

Jesus hat alles infrage gestellt, was wichtig für uns ist, Beziehungen, Besitz, Macht, all die Wirklichkeiten, die unser Leben bestimmen wollen. Er fordert, dass sich unser Leben verändert. Er fordert bedingungslose Hingabe, wie ein Kind sie von uns fordert.

Jesus von Nazareth hat sein Leben lang bestehende Ordnungen außer Kraft gesetzt, wie Kinder das tun. Nichts ist so geblieben wie es vorher war. Auch die große Ordnung, dass mit dem Tod alles vorbei ist, hat er ... außer Kraft gesetzt.“

Und dann fügt diese Pfarrerin hinzu: „An Jesus sehen wir, wie Gott uns erwachsene Menschen haben will. Gott will uns nicht als müde Könige, die sich abmühen, ihr Reich zusammenzuhalten ..., die tun, was man tut, die nichts infrage stellen und die Ordnungen, die sie selbst gemacht haben, einhalten. Gott fordert uns auf, nicht müde Erwachsene zu bleiben, sondern wie die Kinder zu werden, die Erwartung und Leben, Hoffnung und Zukunft, Dankbarkeit und Freude, Geheimnis und Wunder noch spüren und weitergeben können. Deswegen kommt er selbst als Kind.“

Ein Kind als Zeichen – auch für uns! Ganz gleich, wie es in unserem Leben aussieht, ob wir Kinder haben oder nicht, ob diese noch klein sind oder längst erwachsen: Weihnachten haben wir alle ein Kind. Gott kommt in einem Kind zu uns. Und warum sollten wir uns nicht an den Namen erinnern, den Jesaja dem Kind gab, das er vor Augen hatte: Immanuel, Gott ist mit uns.

Wenn Gott mit uns ist, dann dürfen wir von ihm etwas erwarten, dann müssen wir nicht bei dem stehen bleiben, was ist, dann müssen wir nicht immer zu alten Lösungen greifen. Wir dürfen offen sein für die Wege Gottes – mit uns. Amen.